

Im Jahre 1704 begannen die Pläne zum Umbau des Hofes sich zu verwirklichen. Sichtlich erfüllte die gewaltige Bauthätigkeit den ganzen Hof mit Befriedigung. Selbst die Königin konnte sich der Bewunderung des Geplanten und Geschaffenen nicht entziehen. Sie sendete die Pläne an „Madame“, an die Herzogin Eiselotte von Orléans nach Paris. Dorthin schickte sie auch im Plan, was sie selbst zu bauen vorhatte, „zur Approbation des französischen Hofes und der besten Kenner“, wie Eosander erzählt. Am 22. Oktober 1704 antwortete die ausgezeichnete Frau: „Ich glaube, der König in Preußen hat die Pièrre philosophale erfunden, wegen aller Magnificenz, so sie haben in Alles. Denn bauen ist keine Verräthei, es kost' viel!“ Und am 23. November: „Wie Euer Liebden mir la sale des gardes — also den Schweizeraal — von Berlin beschreiben, muß er schier so groß sein, wie mein Sala zu Montargis, so für einen von den größten in der Welt passirt.“¹³⁹⁾



freilich, an Ort und Stelle machte es nicht immer den Eindruck, als sei Geld in Ueberfluß vorhanden. Der Bau verschlang bedeutende Summen.

Wir besitzen die Abrechnungen einiger Jahre in folgender Liste:

Einnahmen.				Ausgaben.		
	Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.
1698	64,087	—	—	63,867	10	3
1699						
1700	77,684	19	—	78,920	9	10
1701	75,145	10	—	78,537	12	10
1702	80,106	7	6	82,851	19	3
	297,023	12	6	304,177	4	2

Bald machten sich Zahlungsstockungen bemerkbar. Die Verwaltungsart Wartenberg's begann ihre schlimmen Seiten zu zeigen. Um so mehr bekundet ein Geschenk an Schlüter, daß sein Wirken am Hof die vollste Anerkennung fand. Er wendete sich in einem Schreiben vom 2. Mai 1705 an den König, in welchem er darum bat, ihn „eines Theiles der so lange versprochenen allerhöchsten

Gnade theilhaftig werden zu lassen“. Sieben Jahre baue er nun am Schloß, „alle andere Weltlust in der Zeit vermeidend“, der „allerhöchste Gott habe seinen Segen dazu verliehen“, daß sein Werk nicht allein bis hierher glücklich geführt worden sei, sondern auch „weit und breit in der Welt großen Ruhm erhalten“. Jene Gnade werde ihm „zu seinen Werken einen neuen Geist und Lust erwecken“, damit er „was Rechtes und Großes in der Welt ausrichten“ könne. Es ist in diesem Schreiben die Sprache eines selbstbewußten, vorwärts strebenden Künstlers in stolzer Bescheidenheit gesprochen.

Sein Gesuch hatte den gewünschten Erfolg. Am 2. Juni 1705, mitten in der Zeit des nordischen Krieges, erhielt der Meister wegen „zu besonderem Vergnügen“ des Königs geleisteter Dienste 8000 Thaler ohne Abzug der Marine-Jura geschenkt. Diese Gnadenbezeugung stellt den Höhepunkt in Schlüter's Leben dar.



Aber viel fehlte ihm noch zu einer Stellung, wie sie Eosander einnahm. Jener war General und Diplomat, und obgleich im Range als Baubeamter unter ihm stehend, doch am Hofe ein Mann von Ansehen. Zwar führt Schlüter im amtlichen Berliner Adreßbuch seit 1705 den Titel eines Oberschloßbaudirektors, erscheint er seit 1706 als Herr von Schlüter, wie ihn auch Broebes in einem seiner Stiche nennt. Aber es hat nicht nachgewiesen werden können, daß er wirklich geadelt worden sei. Wahrscheinlich ist es nach dem Stand der Dinge in Deutschland nicht. Noch hatte bei Hof der Adel den unbedingten Vorrang. Selbst das Geld, das sonst den ersten Rang habe, wie Coën sagt, müsse hier zurückstehen: der reichste Kaufmann werde weniger geehrt als der ärmste Fahnenjunker. Aber man adelte doch Kaufleute, während Künstler Gleiches zu jener Zeit nicht zu Theil wurde. Nur in Rom und seit Bernini's und Lebrun's Auftreten auch in Paris traten diese in die ersten gesellschaftlichen Kreise. Die großen Meister des Barock wurden zum Cavaliere, Hardouin Mansart, der Vollender des Schlosses Versailles, zum Grafen ernannt. Schlüter erhob sich wahrscheinlich nie über die bürgerlichen Kreise. Obgleich sein Gehalt ein für jene Zeit hoher war, obgleich er wohl noch